eines neuen Fürsten einzuberufen hätte; doch ist dies nur ein vorläufiger Gedanke, dessen Verwirklichung wohl auf manches Hinderniß stoßen dürfte. Was die Person des künftigen Fürsten betrifft, so erachtet man in türkischen Kreisen als den einzigen möglichen von allen bisher genannten Candidaten den Prinzen Waldemar von Dänemark. Candidaturen, wie die des Fürsten Karageorgewic, des Fürsten von Montenegro, betrachtet man als publicistische Tendenzmacherei, die es nicht verlohne, sich bei ihr irgendwie aufzuhalten. Ein Oldenburg oder Leuchtenberg stieße, als zu einseitig russisch, auf Englands Widerspruch. Prinz Waldemar dagegen wäre eine Art Compromiß-Candidat zwischen Rußland und England, da er beiden Höfen gleich nahe verwandt ist. England — das weiß man — würde gegen ihn kein Veto einlegen; doch weiß man noch nicht, ob er in St. Petersburg genehm ist. Die Hauptgefahr, wie erfolgt, hält man hier für beseitigt, sobald Fürst Alexander aus dem Lande ist, aber bei Weitem nicht alle Gefahr. Man fürchtet, daß ein Triumph Rußlands in dieser Frage weitere Begehrlichkeiten der Panslawisten wachrufen werde, und fragt sich mit Besorgniß, ob der russische Hof stark genug sein wird, sich ihnen zu entziehen und sollte nicht, ob Europa einig genug ist, dem Vordringen Rußlands in den Weg zu treten. Die Lage bleibt also solange kritisch, als es nicht zweifellos feststeht, daß sich Rußland mit der Entfernung des Fürsten Alexander begnügt und auf directe Eingriffe in Bulgarien verzichtet.

* Telegraphische Meldungen:

* Moskau, 10. September. Die „Moskauer Zeitung" schreibt, der Battenberg sei mit dem nämlichen Triumphe aus Bulgarien ausgezogen, mit welchem er in dasselbe eingezogen sei, indem er das Land in einem verwüsteten und demoralisirten Zustande zurücklasse. Bei dem Abschiede hätten demselben einige Bulgaren zugerufen: Auf Wiedersehen! Nun, auch das sei möglich, aber lieber das, lieber zehn Battenberger, als daß Rußland durch das Eingehen irgend einer Verbindlichkeit seine Freiheit einbüße. Rußland sei jetzt gefestigter und stärker denn jemals, die geringste Einschränkung seiner Freiheit werde seine Stellung schnell verändern. (Wiederholt.)

* London, 11. September. Die „Morningpost" erfährt, der heutige Cabinetsrath werde über die Antwort auf die letzte Note der Türkei bezüglich der bulgarischen Frage berathen. Es handle sich um die sehr ernste Frage, ob die Signatarmächte Rußland gestatten wollen, die Unabhängigkeit Bulgariens zu zerstören und sich die Straße nach Konstantinopel aufzuschließen. Aus dem Vergleich des neuesten Artikels des „Journal de St. Pétersbourg" mit dem Ton der türkischen Note folgert die „Morningpost", daß das vielbehauptete Einvernehmen zwischen Rußland und der Pforte über die bulgarische Frage nicht existiren könne. — Der diesseitige Botschafter in Konstantinopel, Thornton, hat gestern die Rückreise auf seinen Posten angetreten.

* Petersburg, 11. September. Dem Herausgeber der „Moskauer Zeitung" und Director des Moskauer Lyceums, Katkow, ist, wie der „Regierungsanzeiger" meldet, für seine fruchtbringende Thätigkeit auf pädagogischem Gebiete und für seinen jahrelangen unermüdlichen Eifer, klares Verständniß für die wahren Grundlagen des russischen Staatslebens im Publicum zu befestigen, der St. Wladimirorden II. Classe verliehen worden.

Nachtrag zum politischen Tagesbericht.

* Als Bevollmächtigte zum Bundesrath weilen gegenwärtig in Berlin: königlich sächsischer Geh. Finanz-Rath Golz, königlich württembergischer Ober-Steuer-Rath Fischer, großherzoglich hessischer Ministerialrath v. Werner, großherzoglich sächsischer Staatsrath Dr. Heerwart, herzoglich braunschweigischer Minister-Resident Freiherr v. Cramm-Burgdorf, Senator der freien und Hansestadt Hamburg, Dr. Versmann, sowie der Bundesraths-Commissar der Landesverwaltung für Elsaß-Lothringen, Ober-Regierungs-Rath Hauschild.

* Wie uns ein Telegramm aus Berlin meldet, ist Ludwig Löwe daselbst am Sonnabend Morgen gestorben. Der Verewigte war geboren am 27. November 1837 in Heiligenstadt, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und ließ sich dann in Berlin nieder, wo er ein Haus für Werkzeugmaschinen etablirte. Später gewann er einige vermögende Industrielle, mit denen er sich zur Gründung einer Gesellschaft für Maschinenbau nach amerikanischem Muster verband. Die Leistungen derselben zeichneten sich namentlich durch ihre in Europa bisher unbekannte Präcision aus, und so nahm die Fabrik infolge großer Lieferungen von maschinellen Einrichtungen und Waffen für die preußische und russische Regierung bald einen bedeutenden Aufschwung. Seit 1865 Mitglied der Berliner Stadtverordneten-Versammlung war Löwe vornämlich thätig bei der Reform des Berliner Volksschulwesens. Von dem ersten Berliner Wahlkreis wurde Löwe 1877 in das Abgeordnetenhaus und 1878 in den Reichstag gewählt, wo er sich der Fortschrittspartei und später der deutsch-freisinnigen Partei anschloß. Beiden parlamentarischen Körperschaften hat er seitdem ununterbrochen angehört und in ihnen seine Thätigkeit besonders der socialpolitischen und handelspolitischen Gesetzgebung gewidmet.

* Die deutschen Vereine Brünns haben, wie von dort berichtet wird, beschlossen, aus Anlaß des hundertjährigen Bestandes des Brünner Augartens als öffentlicher Belustigungsort ein großes Kaiser-Josefs-Fest im Augarten zu veranstalten. Die Abhaltung dieses Festes, dessen Ertrag dem Kaiser-Josefs-Denkmal-Vereine in Brünn gewidmet ist, wurde auf den 19. d. Mts. festgesetzt. Kaiser Josef II. hat den bis zum Jahre 1773 im Besitze des Jesuiten-Ordens befindlich gewesenen Augarten gelegentlich seiner Anwesenheit in Brünn im Jahre 1786 durch ein Handschreiben an den damaligen Landesgouverneur Grafen Caviani der Benützung des Publicums gewidmet. In diesem Handschreiben, welches auch einige für das Emporblühen des Brünner Theaters förderliche Anordnungen enthält, heißt es unter Anderm: „Nebst diesem finde ich auch nöthig, daß zur Ergötzung des hiesigen Publici für einen öffentlichen Spaziergarten gesorgt werde. Wohlfeiler und besser kann hiezu nichts gefunden werden, als der ehemalige „Jesuitengarten". Es sind daher ex parte publici etliche hundert Gulden des Jahres darauf zu verwenden, daß die Alleen in gutem Stand gehalten, gesäubert rc." Bis zum Jahre 1828 wurde der Augarten von staatswegen erhalten, in diesem Jahre kam er in die Obhut der Gemeinde Brünn, und seit dem Jahre 1836 befindet sich die Verwaltung desselben in den Händen der mährischen Landstände. Der provisorische Landtag des Jahres 1848 erklärte im Jahre 1849 den Augarten, das Kaiser-Josefs-Denkmal bei Slawikowitz und den Franzensberg für alle Zukunft als National-Denkmäler, welche unter dem Schutze des Landes stehen. Seit dem Jahre 1864 ist der Augarten grundbücherlicher Besitz des Landes Mähren. Wie sehr der Augarten den Bewohnern Brünns, und zwar in erster Linie den unbemittelten Classen derselben zu Gute kommt, und daß derselbe für die Stadt eine wahre Wohlthat, sowohl in sanitärer Beziehung als in seiner Eigenschaft als Belustigungsort ist, haben die Erfahrungen der ersten hundert Jahre seines Bestandes als öffentlicher Garten zur Genüge bewiesen, und die Bevölkerung der mährischen Landeshauptstadt, welche Kaiser Josef II. so viele Wohlthaten und Beweise der Fürsorge zu danken hat, wird gewiß nicht verabsäumen, durch allgemeine Theilnahme an dem Jubiläumsfeste die Schaffung eines würdigen Denkmales für den unvergeßlichen Kaiser thatkräftig zu fördern.

* Nach einer Meldung aus Lemberg wurde der Zusammentritt der gemischten österreichisch-russischen Commission für die Regelung der Weichsel und des San an der Grenze für den 15. September anberaumt. Die Commission wird die in den Regulirungsplan einbezogenen Strecken bereisen, die fertiggestellten Arbeiten besichtigen und über die demnächst in Angriff zu nehmenden Arbeiten Berathungen pflegen.

* Aus Paris, 8. September, wird der „Vossischen Zeitung" geschrieben: „Nachdem er lange genug den Parisern gezeigt worden, ist der sudanesische „Prinz Karamoko" nebst Gefolge abgereist oder vielmehr abgeschoben worden. Vorher hat er Geschenke erhalten, welche am besten zeigen, wie hoch der Jüngling in den Augen der maßgebenden, eingeweihten Personen gewerthet ist. Der Kriegsminister Boulanger gab ihm zwei Kürassier-Rüstungen. Im Lager bei Chalons hatte nämlich Karamoko einen Panzer anprobirt und dabei seinen Kummer ausgehaucht, sein Vater werde ihm denselben abnehmen; deshalb erhielt er einen zweiten. Der Marineminister gab ihm einige Filzdecken, vier Feldstühle, acht kleine Klappstühle, ein Kropatschek-Gewehr mit 100 Patronen, einen abgeschrägten Spiegel mit silberner Fassung, Glasperlen und einen Kasten Glasstücke. Hierzu kommen 12 ausrangirte Dragonerhelme für die prinzliche Leibgarde, rothe Stiefeln für den Prinzen und sein Gefolge, ein Paar Jagdstiefel und bronzene Taschenuhren für den Prinzen, seinen Vater und das Gefolge. Sämmtliche Kosten der Reise Karamoko's und Sippe betragen 50,000 Francs und werden vom Auswärtigen Amte getragen. Die Blätter schwindeln trotzdem vor, Lamory, der Vater Karamoko's, sei der mächtigste Fürst des Sudans und gebiete über 157 Staaten, welche zusammen ebenso groß seien als Frankreich und Spanien."

* Zur Lage in Spanien wird der „Nationalzeitung" aus Madrid, 7. September, geschrieben:

Vor etwa zwei Wochen brachten die officiösen Blätter die Nachricht, Sagasta wolle in die Granja fahren und der Königin eine Badereise nach San Sebastian empfehlen. Reiseroute und Stunde der Abreise waren schon beinahe angekündigt, als sich erwies, daß die Rechnung falsch war. Maria Christina hat erklärt, daß sie bis Ende dieses Monats in der Granja bleiben und dann direct in die Hauptstadt kommen werde. Die „Epoca" bemerkt treffend, daß sie damit ihren Ministern eine Lehre habe geben wollen. Diese sind allerdings in Verlegenheit gebracht und die Combinationen hinsichtlich der Bildung eines Cabinets Martinez Campos werden wieder in politischen Kreisen eifrig besprochen. Daß die Krisis unabweisbar geworden, ist ohne Zweifel, nur könnte es geschehen, daß ebenso wie im Herbste 1883 ein Versuch mit der Linken gemacht wird, um deren Ungeduld zu zügeln; und das ist um so wahrscheinlicher, als es dadurch möglich wäre, den unbequemen General Salamanca unschädlich zu machen, indem man ihm die Gelegenheit gäbe, sich zu verbrauchen.

General Salamanca steht schon seit einigen Monaten im Vordergrunde und hat sich sogar erlaubt, gegen die Regierung sehr deutliche Drohungen zu machen, welche er seinem Rivalen Jovellar entgegenschleuderte, weil dieser ihn von seinem Posten absetzte. Ursache dieser allerdings nicht üblichen Zurücksetzung war die Opposition, die Salamanca den Militairreformen des Ministers im Senate machte. Es handelte sich nämlich um die Verminderung des Officiercorps, bloß von den Generalen sollten etwa 120 verabschiedet werden. Diese riefen Salamanca an ihre Spitze und begannen zu drohen. Noch ist die Frage nicht entschieden, da der ehrgeizige General im Heere sehr populär ist und Alles zu thun scheint, um für den äußersten Fall vorbereitet zu sein. Im Militair-Casino, dessen Präsident er ist, veranstaltet er Festlichkeiten für die Officiere, und ebenso bevorzugt er die Presse ganz besonders. Der Besuch der fünfzig italienischen Publicisten wurde zur Veranlassung, daß er gegen die Regierung eine neue Herausforderung richtete: Cavallotti, der wenig bedeutende Theaterdichter, hatte sich durch taktlose Redensarten über Republik und lateinische Union in den officiellen Kreisen unmöglich gemacht. Trotzdem wollte ihn und seine Landsleute der Präsident des Militaircasinos festlich im Vereine empfangen. Die Ungunst der Regierung zeigte sich darin, daß der Militairgouverneur Pavia nicht zu finden war, als zwei Officiere bei ihm anfragen wollten, ob es gestattet sei, zum Empfange Militairmusik kommen zu lassen. Ohne die formelle Erlaubniß erhalten zu haben, wurde die Capelle befohlen, indem die Officiere später versicherten, daß sie glaubten, dieselbe würde nicht verweigert werden. Das würde auch gewiß nicht geschehen sein, wenn Salamanca nicht durch eine tactlose Festrede die Entrüstung der Freunde Alfonso's XII. und der Königin hervorgerufen hätte. Er vergaß nämlich vollständig, ein Hoch auf die Königsfamilie auszubringen; ohne derselben Erwähnung zu thun, feierte er blos Amadeus von Savoyen als das Muster eines Königs. Gewiß hätte er auch einige Worte über den kürzlich verstorbenen Alfonso XII. und dessen Wittwe einflechten sollen, doch scheint er absichtlich die Unterlassung gemacht zu haben. Da die Regierung offenbar sich scheut, gegen den einflußreichen General vorzugehen und ihr auch der formelle Vorwand dazu fehlt, müssen die Officiere büßen, welche die Musikcapelle ohne Erlaubniß Pavias herbeiriefen. Der Commandant und Schatzmeister des Casino, Bueno, ist zu einem Monat Gefängniß, der Secretair, Lieutenant Zerrera zu vierzehn und der Oberst Caballero zu acht Tagen Arrest verurtheilt worden.

Man muß gestehen, daß diese Bestrafung überall einen sehr schlechten Eindruck gemacht hat, besonders gährt es in Officierskreisen mächtig. Pavia's Handlungsweise war nicht blos ungerecht, sondern sehr unklug, besonders da das Militair mit Jovellar's Reformen unzufrieden ist, und die republikanischen Elemente recht zahlreich sind. Der Besuch der italienischen Publicisten hat manchen Mißton hervorgerufen, an dem allerdings der Wortführer derselben, der Phrasenheld Cavallotti, die Schuld trägt, indem derselbe das Gastrecht zu republikanischer Propaganda mißbrauchte, wodurch sich die Vertreter der spanischen und italienischen Regierungen gezwungen sahen, sich ablehnend zu verhalten. Nachdem die Gäste gestern Madrid verlassen, hat eine recht unerquickliche Zeitungspolemik begonnen, indem der zorrillistische „Progresso" die Regierung beschuldigt, der internationalen Höflichkeit nicht entsprochen zu haben, während die „Epoca" treffend bemerkt, daß die Freunde des „Progresso" durch Hineintragen politischer Tendenzen den Charakter des Besuches geändert und thatsächlich die Pflichten der Gastgeber vergessen hätten. Der „Siglo Futuro" weist auf die Ausschweifungen der für die lateinische Völkerverbrüderung schwärmenden Republikaner und Liberalen hin, die an manchen Tactlosigkeiten schuld gewesen ist. Im nächsten Jahre werden die spanischen Publicisten den Besuch erwidern.

Musik.

Neues Theater.

Ramiro, romantische Oper von E. Lindner, „Dichtung" von Th. A. Herrmann und dem Componisten.

I.

Leipzig, 11. September. Die neue Oper „Ramiro" von Eugen Lindner, Text von Th. A. Herrmann und vom Componisten passirte am Freitag zum ersten Male unsere Bühne. Zum Ereigniß gestaltete sich diese erste Aufführung zwar nicht, wie die Freunde des Componisten es geweissagt hatten, aber die Oper fand eine freundliche Aufnahme, der Componist wurde nach einigen Höhepuncten seines Werkes mit hervorgerufen, immerhin ein sehr erfreulicher Erfolg, wenn man bedenkt, daß „Ramiro" ein Erstlingswerk ist. Hoffentlich nimmt der Componist diese Kundgebungen, so wie sie von dem wohlwollenden Theile des Publicums gemeint waren: als Aufmunterung zu fernerem Streben und nicht etwa als Zeichen der Anerkennung einer „Meister"that. Dann dürfte von dem Componisten bei Bewahrung eines offenen Blickes, besserer Wahl seiner Stoffe und scharfer Selbstkritik noch Gutes auf dem Gebiet der „Oper" zu erwarten sein. Bei einer kritischen Betrachtung des „Ramiro" ist zunächst die textliche Unterlage ins Auge zu fassen.

Der Cardinalfehler der alten „Oper" ist darin zu suchen, daß in derselben das Drama zu der nichtssagenden Stellung des scenischen Hintergrundes herabgewürdigt erscheint, die Musik als Selbstzweck auftritt und der Text so verarbeitet wird, daß der Componist bequem seine Arien, Duetten, Chöre, Balletscenen rc. ganz nach Belieben anbringen kann. Der eigentliche Zweck des Ganzen, das Drama „wird zum Mittel, das Mittel des Ausdrucks die Musik zum Zwecke". Auch Lindner's Oper huldigt diesem Schlendrian, diese schreiende Verkehrung der natürlichen Verhältnisse, denn die Forderungen des Dramas, Leidenschaftlichkeit und Wahrheit werden in dem Texte mit kalten Höflichkeitsphrasen abgespeist. Der Inhalt des Textbuches ist kurz folgender:

Ramiro, „der rechtmäßige Thronfolger des Fürstenthums Leon" gewann sich auf seinen Streifzügen im Baskenlande die Liebe Lusitas, eines armen, aber sehr schönen Fischermädchens, eine Thatsache, welche die „Dichtung" der Oper mit folgenden schönen Versen schildert:

Streifend zog ich durch die Gauen,
Wollte Länder, Menschen schauen,
Kam am fernen Meeresstrande
Zu der tapfern Basken Lande,
Dort ist's, wo des Wanderers Hand
Eine edle Perle fand!

Während der junge Fürst im Baskenlande sein Liebesidyll träumt, stirbt daheim der Vater. Tückische Feinde bedrängen das Land, bis Enrique, der jüngere Bruder Ramiro's, alle Gefahren siegreich bestehend, in Abwesenheit des rechtmäßigen Thronfolgers selbst die Krone sich aneignet. Ramiro, endlich zurückkehrend, sieht sich um sein Erbe betrogen und erhebt die Hand gegen den Bruder, um Verrath zu rächen. Zur Strafe wird er auf eine einsame Felseninsel verbannt. Ramiro's Trost ist die Liebe und Treue Lusita's, aber unvorsichtiger Weise ruft er Enrique zu:

Raubst Du mir Thron und Heimathland,
Mir reicht Lusita Dir die Hand,
Ihr treues Augenpaar mir lacht
Durch Einsamkeit und düstre Nacht.

So schwungvoll diese Verse sind, so unvorsichtig war es von Ramiro, mit ihnen Enrique zu leidenschaftlicher Neugierde zu entflammen. Und das Furchtbare trifft ein, Enrique zieht mit seinem Troß nach dem Baskenlande, um sich Lusita zu gewinnen, und findet auch, merkwürdiger Weise ohne die nähere Adresse Lusita's zu besitzen — Baskenland Meeresstrand, einsame Fischerhütte — die „Perle" des Baskenlandes. Mit Hilfe der alten intriganten Pflegemutter Lusita's, Uraca, verleitet er endlich Lusita zur Untreue: sie folgt ihm als Gemahl nach Leon. Aber die Undankbarkeit des jungen Paares entflammt Uraca zur Rache. Hat sie Lusita erst zur Untreue gegen Ramiro verleitet, so erscheint ihr der Letztere jetzt als ein willkommenes Werkzeug zur Ausführung ihrer schwarzen Pläne. So zeigt uns der dritte Act Uraca, wie sie in finsterem Sinnen auf der einsamen Felseninsel Ramiro's harrt. Nachdem Ramiro durch Vorzeigung des von Lusita verächtlich weggeworfenen Verlobungsringes von der Untreue der Geliebten überzeugt ist, sehen wir ihn zum finstern Rachewerk bereit. Er entreißt der Wunderblume den Herrscherring, der ihn „zum Herrn macht der Geisterschaaren" und ihm die furchtbarste Gewalt zur Ausführung seiner Rache, welche zugleich die Uraca's ist, verleiht. Er überrascht die von Gewissensbissen gefolterte Lusita und ihren Gemahl beim traulichen Zusammensein und auf sein Machtwort werden beide nebst dem Fürstenschloß von den Fluthen des Meeres verschlungen (1. und 2. Tod). In einem Nachspiele wird das Schicksal Ramiro's und Uraca's besiegelt, die Letztere springt, wahnsinnig geworden, ins Meer (3. Tod) und Ramiro stirbt, nachdem er erfahren hat, daß Lusita eigentlich schuldlos war, augenscheinlich an Altersschwäche, denn einen anderen Grund kann man nach dem Texte nicht herausfinden (4. Tod). Die verklärte Lusita erwartet ihn auf einem Felsen langsam aus dem Meere emporsteigend.

Dies in kurzen Zügen der Inhalt der „Dichtung", welche zunächst die Eigenthümlichkeit zeigt, daß keine der geschilderten Charaktere rein und tadellos ist. Ramiro wird zum Beherrscher der Geister und furchtbarem Rächer des Verraths, Lusita ist dem Geliebten untreu und motivirt diese Untugend sehr schwach damit.

Sein (Enrique's) Blick bannt Willen mir und Sinne,
Ich finde keine Kraft ihn abzuwehren.

Viel besser wäre es gewesen, hätte der Textdichter ihr diese Kraft verliehen und den Knoten anders geschürzt. Enrique endlich ist ein ebenso großer Intrigant auf dem Throne, als Uraca eine Intrigantin in der Hütte. Was bleibt also noch Gutes übrig? Daß alle vier Hauptpersonen auf offener Scene sterben, verzeiht man ihnen gern, da die Oper doch ein Ende haben muß und der Dichter offenbar kein anderes finden konnte, als das, alle vier Hauptpersonen sterben zu lassen. Diese Energie der Erfindung ist namentlich vielen Capellmeister-Operntext-Dichtern zu empfehlen, die Anwendung dieses Mittels, ein Ende zu gewinnen, sollte möglichst schon im ersten Acte, erste Scene, stattfinden. Dadurch würde der Zuhörer am sichersten aus der Gefahr errettet, in einer solchen Oper den gräßlichsten aller Tode, den der Langeweile, zu sterben. Nun, langweilig ist die Lindner'sche Oper nicht und sicher auch keine Capellmeister-Oper, vor diesem Geschick hat das Talent des Componisten, trotz der Gefahren des Textes, das Werk bewahrt.

Aber der Text strotzt von Unwahrscheinlichkeiten und unmotivirten Vorgängen, kein Charakter entwickelt sich, das anscheinend Gute wird plötzlich zum Bösen, meistens ohne jeden Uebergang. Man kann also unmöglich dem Verfasser des Textes Complimente machen, und höchstens zur Entschuldigung anführen, daß die Oper auch in dieser Beziehung ein Erstlingswerk ist. Herr Lindner wird aus der Ausführung seines Werkes viel lernen und an einen anderen Text wählerischer und strenger herantreten. Seine Musik, über welche in der nächsten Nummer eingehend beurtheilt werden soll, ergiebt viel mehr Lichtblicke als sein Text und erklärt genügend die wohlwollende Aufnahme der Oper. Möge Lusita's Wort

Ramiro bleibe so lang! Vielleicht
Hat er das Alter nicht erreicht!

keine böse Prophezeiung auf die Laufbahn des Componisten sein.

M. Krause.

* Leipzig, 12. September. In vollster Uebereinstimmung mit den Ausführungen unseres geehrten Herrn Berichterstatters weisen wir noch einmal darauf hin, daß die Oper „Ramiro" vom Publicum recht wohlwollend aufgenommen worden ist. Dieser günstige Erfolg des dramatischen Erstlingswerkes von unserem Mitbürger Herrn Eugen Lindner läßt erwarten, daß die heutige Wiederholung demjenigen Publicum, welches die Abwechslung liebt und nicht allzu bekannte Musik hören will, eine willkommene sein wird.

* Leipzig, 12. September. Auf das heute Sonntag, den 12. September, Nachmittags 4 Uhr in der Paulinerkirche stattfindende Kirchen-Concert machen wir noch besonders aufmerksam. Das Programm ist ebenso gediegen als reichhaltig und enthält Composition von Papperitz, Kaiser, Rheinberger, Schubert, Bach, Reinecke, Liszt, Winterberger, Ries, Mendelssohn und Reinthaler. Das Sängerpaar Hungar steht von vorigem Jahre her noch in gutem Andenken und da in dem Concerte außerdem noch die ausgezeichneten heimischen Kräfte, die Herren Capellmeister Sitt und Paul Homeyer, Organist des Gewandhauses, mitwirken, so dürfte sich das Concert nicht nur zu einem genußreichen, sondern auch zu einem gut besuchten gestalten. Programm mit Text, zum Eintritt berechtigend, kann man am Eingange zur Kirche zum Preise von 50 ₰ haben.

Liszt-Verein.

Leipzig, 10. September. Eine ernste Feier hatte gestern Abend ein zahlreiches Publicum in der Paulinerkirche zusammengeführt: es galt, das Gedächtniß des am 31. Juli d. J. entschlafenen Meisters Franz Liszt zu ehren. Dem Vereine, dessen Banner den Namen des Verewigten trägt, stand es wohl an, mit diesem Act der Pietät voranzugehen. Er hatte freilich gehofft, unter ganz anderem Sterne seine Thätigkeit in diesem Herbste zu beginnen; ein großes künstlerisches Fest sollte den Meister inmitten seiner zahlreichen Freunde und Verehrer an seinem Geburtstage bewillkommen; statt dessen ist es des Meisters jähes Hinscheiden, dem die erste künstlerische Kundgebung des Vereins gelten muß. Aber wie der Verewigte in einem Glaubensbekenntniß (welches die „Neue Zeitschrift für Musik" kürzlich mitgetheilt hat) äußerte: „Nicht kann ich mit Shakespeare sagen: „Sterben ist Schlafen" — Sterben ist Erwachen, eine Lichtung des Dunkels, in welchem wir auf Erden wandeln", so mag und wird auch dem Verein der Verlust der Persönlichkeit des Künstlers, weit entfernt, eine resignirende Stimmung in ihm zu nähren, nur ein Antrieb zu immer zielbewußterem und consequentem Verfolgen seiner Bestrebungen sein. Hat er doch Grund genug, durch das bisher Erreichte sich ermuthigt zu fühlen, und es ist ihm dabei ein tröstender Gedanke, daß auch noch der Meister zu derselben Zeit, wo er seine künstlerischen Triumphzüge im Auslande hielt, von dem überraschenden Erfolge, der dem an die musikalische Welt gerichteten Rufe des jungen Vereins von allen Seiten her ward, Kenntniß erhalten durfte und so seinen Grundsatz vom ruhigen Abwarten glänzend gerechtfertigt sah. Für den, der sich in Liszt's künstlerischer Welt heimisch gemacht hat, liegt in dessen Werken selbst die Bürgschaft dafür, daß eine allgemeine Anerkennung seiner Bedeutung nicht ausbleiben wird. Wie sollte es auch nicht so sein bei einer Künstlernatur, die eine so seltene innere Harmonie ausstrahlte, bei welcher der, von Liszt einmal gesprächsweise als Grundlage für die künstlerische Darstellung gethane Ausspruch: Et verbum caro factum est (Und das Wort ward Fleisch) sich ebenso in Bezug auf den Menschen Liszt, wie auf das Verhältniß des Menschen zum Künstler und endlich in Bezug auf den stilistischen Charakter seiner Schöpfungen in so schöner und lebensvoller Weise zur Wahrheit wurde, und die von einem so wahrhaftigen, aufrichtigen Drange nach Verwirklichung des Ideals in der ganzen Persönlichkeit erfüllt war. Und gerade in Deutschland, meinen wir, sind die Voraussetzungen für eine sympathische, verständnißvolle Aufnahme seiner Schöpfungen gegeben, und zwar nicht trotzdem, sondern weil auch ein romanisches Element in ihnen mit lebt. Denn ein ähnliches Gefühl, wie jenes, welches einen Goethe nach Italien trieb, die Ahnung, daß er in der Anschauung der reinen Formen der Antike eine Ergänzung seines Wesens finde, wird uns auch immer aufs Neue zu Liszt's Werken hinziehen. Auch in ihnen giebt sich jene Unmittelbarkeit der Empfindung, jene frische Sinnlichkeit, jene kräftige, reine und treue künstlerische Anschauung, ein so sicheres Form- und Stilgefühl, das Vermögen plastischer Darstellung kund, wie es aus den Schöpfungen der Antike und des ihr congenialen Südens zu uns spricht. Da ist kein verschwommenes Wesen, kein Suchen, der künstlerische Gedanke tritt in sprechender Bestimmtheit verkörpert, sicher umrissen, so lebenswahr uns gegenüber, daß Richard Wagner beim Anhören eines Liszt'schen Orchesterwerkes schon nach den ersten Tacten ausrufen durfte: „Genug! Ich habe Alles!" Und in diesen plastischen Formen pulsirt ein dem deutschen Empfinden innig verwandtes seelisches Leben, waltet ein edler, hoher, feuriger, zartsinniger und anmuthsvoller und dem Idealen zugewendeter Geist. Und zwar ist es, wenn wir die Grundrichtung von Liszt's Schaffen uns genauer zum Bewußtsein bringen und ihn mit seinem vor drei Jahren im Tode vorausgegangenen großen Kunstgenossen in Parallele stellen, der in seinen Dramen vorwiegend die Tragik des Lebens uns enthüllt hat, die Verklärung des Lebens, der Wirklichkeit, in der Fülle ihrer concreten Erscheinungen, die den Inhalt seiner Schöpfungen bildet. Aber nicht eine oberflächlich optimistische Weltanschauung ist es, von der der Künstler beherrscht erscheint; die Nachtseiten des Lebens sind ihm nicht minder vertraut, wie dies, abgesehen von eigenen, hierfür beweiskräftigen Schöpfungen, auch der universelle reproducirende Künstler zur Genüge dargethan hat. Liszt erschaut die ihn umgebende Welt mit dem Blick der Liebe, ohne sich jedoch an die Erscheinungen zu verlieren, dem Standpunct des Idealisten untreu zu werden, der über den Erscheinungen steht, sie sub specie aeterni faßt. So hat er eine Fülle von Stoffen aus dem äußeren und inneren Leben in den Bereich seiner Kunst gezogen, sie in reichem Farbenspiele in seinem Geiste widerspiegeln lassen, auch in dieser Beziehung eine bewunderungswürdige Universalität der Phantasie und Gestaltungskraft bezeugend, mitunter scheinbar an die Grenze dessen gehend, was die Gewohnheit in der Stoffwahl als zulässig betrachtete, aber immer durch die überlegene geistvolle Behandlung des Vorwurfes die idealisirende Kraft seiner Künstlernatur bewährend. So bildet Liszt in seiner das Leben verklärenden künstlerischen Richtung zu dem specifisch nationalen Dramatiker Richard Wagner wiederum eine Ergänzung, und man wendet sich gern abwechselnd, bald von der, bald von jener Seite neue Bereicherung und Anregung suchend, von dem einen zu dem anderen Künstler. Halten wir an der Voraussetzung fest, daß wir in Liszt einen idealistischen Künstler zu sehen haben, so können wir nun auch in seiner Thätigkeit auf dem Gebiete der Kirchenmusik nichts mit der eben bezeichneten Richtung seines Schaffens im Widerspruche Stehendes finden; der idealistische Grundzug bildet das Einheitsmoment für Weltliches und Geistliches. Und so sehen wir denn in der That Liszt's kirchlichen Stil organisch aus seiner Künstlernatur erwachsen, indem sich objectiv-antikerolle Einfachheit und Größe mit einem modern-subjectiven Zuge aufs glücklichste vereinigen, entsprechend dem Standpuncte der persönlichen Ueberzeugung, des subjectiven Durchdrungenseins vom Inhalte der Religion. Daß im Allgemeinen der Stil des Requiem für Männerchor und Orgel, mit welchem die gestrige Feier, der ein trefflich zusammengestelltes Programm zu Grunde lag, eröffnet wurde, strenger ist, als in dem 23. Psalm für Sopran-Solo, Harfe und Orgel, der dritten Nummer des Programms, war bedingt durch die Charakterverschiedenheit der beiden Texte. Im ersteren Werke hat Liszt mit den angewendeten geringen äußeren Mitteln doch reiche und mannigfaltige Wirkungen erzielt durch eine lebensvolle, interessant gruppirende, dabei immer klangschöne Behandlung der Singstimmen. Der Text ist mit charakteristischer Treue, declamatorisch bestimmt wiedergegeben; die originelle Harmonik greift mit entschiedener Wirkung bei der Ausprägung der Worte mit ein. Soll Einzelnes besonders hervorgehoben werden, so sei hingewiesen auf die markige, wuchtige Darstellung des Dies irae (mit seiner interessanten Durchführung des Anfangsmotivs), in welchem der unvermuthete Eintritt der Trompeten, Posaunen und Pauken bei vollem Eingreifen der Orgel von gewaltiger Wirkung ist. Einen schönen Gegensatz zu solchen majestätischen Zügen bildet das überaus innige, sprechend ausdrucksvolle Recordare, Jesu pie und Qui Mariam absolvisti, mit dessen Andeutung das Dies irae in mysteriösem Pianissimo ergreifend ausklingt. Die Ausführung des Requiem durch den unter Leitung des Herrn Siegert stehenden Lehrergesang-Verein war eine ausgezeichnete Leistung, die um so höher anzuschlagen ist, als dem Vereine die Zeit zum Studium nur kurz bemessen war. Trotz des letzteren Umstandes zeigte sich der Verein vollständig eingelebt in seine Aufgabe. Die Ausführung war bis in alle Einzelheiten sorgfältig ausgearbeitet; die mancherlei Schwierigkeiten, namentlich der Intonation, wurden, eine vorübergehende Schwankung in dieser Beziehung abgerechnet, mit glücklichem Gelingen überwunden, der Ausdruck erschien stets wohl abgewogen und künstlerisch abgestuft. Vielleicht wäre nur hie und da im Interesse einer leichteren Uebersicht über die melodischen Satzgruppen eine etwas weniger breite Tempowahl zu empfehlen gewesen; die Tempobezeichnungen haben unseres Erachtens nicht immer die Bedeutung eines zwingenden conventionellen Maßes für die Bewegung der Tacteinheiten, sondern beziehen sich auch oft auf den bloßen Charakter des Tonstückes, welcher dann seinerseits die Bewegung bestimmt. — Nicht zu unterschätzen ist die Schönheit und Fülle des Stimmmaterials, über welches der Verein verfügt. Es war eine wahre Freude, ein so markiges und dabei edles, schön klingendes Forte zu hören, wie es der Chor im Dies irae, Sanctus und anderwärts entfaltete. Jedenfalls darf man den Verein und seinen Dirigenten zu ihrer Leistung, die ihrer Intelligenz und Schlagfertigkeit zu höchster Ehre gereicht, sowie dem Liszt-Verein, der diese Corporation gewonnen hatte, freudig beglückwünschen. Das aus den HH. Salzmann, Klemm, Schaarschmidt und Jugel bestehende Soloquartett griff dem Chore ebenbürtig in die Ausführung ein. — Das als zweite Nummer auf dem Programm stehende Angelus für Streichinstrumente ist den Mitgliedern des Liszt-Vereins nicht neu; die Wirkung, die das reizvolle, sphärenhaft klingende Tonstück in einer Kammermusik ausübte, war, bei gleich unübertrefflicher, klangschöner und fein poetischer Ausführung durch die Herren Petri, Bolland, Unkenstein und Schröder, bei dieser Gelegenheit, an diesem Orte womöglich eine noch gesteigerte. In dem 23. Psalm vereinigt sich inbrünstige, im Verlaufe des Werkes einen mächtigen Aufschwung nehmende und zuletzt wieder in sanften Charakter übergehende Empfindung mit einer eigenthümlich poetischen, lieblichen, mit dem dichterischen Bild, welches der Text vorführt, harmonirenden Gesammtfärbung, zu welcher die Verwendung von Harfe und Orgel das Ihrige beiträgt. Uebrigens sind die musikalischen Mittel die einfachsten. Was kann einfacher sein, als die ersten ungefähr zwanzig Tacte der Singstimme? Und doch liegt eine unsagbare Anmuth darüber gebreitet. Frau Jahns-Steinbach, die mit ihrem raschen Eintreten für den erkrankten Herrn Hedmondt wieder einen Beweis ihrer edlen künstlerischen Hilfsbereitschaft gab, legte in den Vortrag des Psalms jene Wärme und Innigkeit des Gefühls, die sofort beim Hörer eine sympathische Wirkung übte. Die Stimme entfaltete in den Räumen der Kirche ihren ganzen Wohllaut, und lieh dem Aufschwung der Empfindung volle Eindrucksmacht. So konnte eine tiefgehende Wirkung des Psalms nicht ausbleiben. Die reizvolle Begleitung kam durch die HH. Schuecker und Homeyer zu ihrem vollen Rechte. Letzterer Künstler gab zum Schluß mit dem Vortrag der BACH-Fuge, einem ebenso kunstvoll aufgebauten wie geist- und lebensprühenden, im großen Zuge sich entwickelnden Tonstück, eine neue Probe seiner meisterhaften Beherrschung des Instrumentes.

Dr. F. Stade.

* Der Kammersänger Ladislaus Mierzwinski wird auf seiner Concert-Tournée, welche im Monat October beginnt, auch Leipzig wieder mit seinen Leistungen erfreuen, welches bei allen Freunden der Gesangskunst das höchste Interesse erwecken dürfte. Das dazu in Aussicht genommene Concert wird den 3. December im großen Saale der Centralhalle stattfinden. Das Arrangement hat Herr Julius Merkel übernommen.

□ Leipzig, 11. September. Zu dem gestrigen Abonnementsconcert des Krystallpalastes spielte zum ersten Male nach ihrer Rückkehr aus den Manövern die Capelle des 107. Regiments und wurde vom Publicum mit gewohnter Sympathie aufgenommen. Herr Musikdirector C. Walther hatte zu diesem Concert ein besonders gediegenes Programm zusammengestellt. Neben einzelnen wenigen Musikstücken minderen Werthes bot das Programm vornehmlich Compositionen von Nicolai, Weber, Rossini, Wagner, Rubinstein, Brahms u. a., welche fast durchgängig von der Capelle mit der bekannten Sicherheit und Akkuratesse zu Gehör gebracht wurden. Nachdem sich die Capelle durch den feurigen Marsch „Kriegers Heimkehr" sehr passend eingeführt hatte, zeigte sie durch die meist gelungene Wiedergabe der Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai, ferner der Selection aus Weber's „Preciosa" sowie der Ouverture zu Wagner's „Tannhäuser", daß sie während

SLUB
Wir führen Wissen.